

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 9 (1905)

**Artikel:** Erinnerung  
**Autor:** Ermatinger, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572651>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ambrosius Holbein. Bildnis des Malers Hans Herbst von Basel, im Besitz der Gottfried Keller-Stiftung, deponiert in der Öffentl. Kunstsammlung zu Basel.

„Nun, nun,“ beschwichtigt er gutmütig.

Mit dem „Nun, nun“ läßt er das Gespräch zu Ende kommen; mehr ist heute nicht reif. Aber der Friede

der Arnold gefragt.

Darauf die Püntinerin: „Weit fort, was weiß ich wohin.“

(Fortsetzung folgt).

zwischen ihnen wächst doch aus diesen ersten guten Worten heraus. Die Anna tut still und von innerem Verlangen gedrängt alles das, was dem Arnold recht und gut sein muß, und der, wenn er auch merken muß, daß nur der Wunsch, gut zu machen, nicht der, ihm zu gefallen, ihre Art und ihr Leben bestimmt, findet sich langsam darein, die Frau zu haben, die er hat, eine ruhige, gleichmäßig freundliche, der jede Zärtlichkeit fremd ist, die aber auch mit keinem Blick, keinem Seufzer, ja nicht mit einer trüben Miene verrät, daß in ihrem Leben etwas tiefer gegangen ist, als das, was sie mit ihm verbindet.

Der Vincenz freilich hilft den beiden den Weg wieder glätten, der ihnen hat holperig werden wollen, hilft ihnen damit am meisten, daß er ihnen nicht mehr in diesen Weg kommt. Seit dem, was an jenem Abend geschehen ist, haben sie ihn mit keinem Blick mehr gesehen. Ohne daß etwas ausgemacht wäre, betreten die vom Felicehaus das des Püntiner nicht mehr. Nur ganz am Anfang ist der Arnold bei der Püntinerin gewesen, die ihn hat rufen lassen. Vorher hatte der Vincenz lange bei ihr gegessen. Dem Arnold hat sie zu wissen getan: „Wirßt einsehen, daß er nicht gleich fort kann, der Vincenz! Wochen oder Monate können herumgehen. Es ist viel zu ordnen vorher. Er will Haus und Land in rechten Händen wissen, wenn er geht; euch allen etwas abtragen soll es einmal, wenn es an ein Teilen kommt.“

„Wo will er denn eigentlich hin?“ hat

## Erinnerung.

Denkst du noch der wundersüßen Stunden?  
Blau im Frühlicht schimmerte der See.  
Mit dem Sommer bin ich hingeschwunden;  
Sie vergruben mich im tiefen Schnee.

In dem Frost erstarrten meine Glieder,  
Schlief die lebensmüde Seele ein,  
Ach, und einst hört' ich dich nimmer wieder  
Ruhlos wandern um den bleichen Stein.

Heut erwacht' ich ob dem tiefen Singen,  
Das im weiten Schoß der Erde scholl,  
Fühlte, wie in lösendem Durchdringen  
Warm durch mich der Quell des Lebens schwoll.

Sieh, da brach aus meinem starren Leibe  
Meiner Liebe letzter Hauch hervor —  
Hörst du ihn im Frühlingswinde? Bleibe,  
Ach, und lausch, bis er sich ganz verlor!

Emil Ermatinger, Winterthur.





**Die Familie des Künstlers.**  
Nach dem Gemälde von Hans Holbein d. Ä. (1497–1543)  
in der Öffentlichen Kunstsammlung zu Basel.